

Fürstenberg

Regina Voges



SAMMLUNG EDELING

Das Museum der Porzellanmanufaktur Fürstenberg ist immer eine Reise wert. Hoch über der Weser gelegen, bietet es Besuchern einen spektakulären Blick über das Flusstal, über Hügel, Wiesen und Felder. Selbst jetzt, da das ehemalige Jagdschloss der Braunschweiger Herzöge wegen gründlicher Renovierung noch bis zum Frühling 2017 geschlossen ist, lohnt sich ein Besuch. Bis zur Wiederöffnung wird die Remise für Wechselausstellungen zur Manufakturgeschichte genutzt. Im nächsten Frühling wird sich dann das Schloss aus dem 17. Jahrhundert als multimedialer Erlebnisraum präsentieren, der dem Publikum die Technik- und Kulturgeschichte des Weißen Goldes in immer wieder neuen Inszenierungen nahe bringen soll. Die Renovierung der Außenanlagen konnte bereits im vergangenen Jahr abgeschlossen werden. Nun prunkt der Schlosshof mit neuem Pflaster und einer beeindruckenden Besucherterrasse. Derweil geht die Pflege des

Verkaufsschlager des 18. Jahrhunderts waren Tableau-Bilder, die voll und ganz aus Porzellan gefertigt wurden, aber ein Gemälde im Rahmen vortäuschten. Dieses Exemplar aus der Zeit um 1768 wird Johann Ludwig Balthasar Junge zugeschrieben (bez. „Junge“ auf der Rückseite). Der anmodellierte Rahmen ist prachtvoll mit Rocaillen und Blüten versehen. Die Aufglasurmalerei zeigt in gebirgiger Landschaft einen Feldweg, über den zwei Personen eine Viehherde treiben

Diese Teile eines Déjeuners mit Blumenmalerei zeigen das charakteristische Formmodell des Klassizismus mit zylindrischen und konischen Hohlgefäßen, Pinienzapfen als Knäufen und gebrochenen Henkeln. Sehr anmutig wirkt die Blumenmalerei im Stil des Louis XVI. (um 1790)





Museumsbestands weiter. Die haus-eigene Sammlung wurde kürzlich durch eine umfangreiche Schenkung bereichert: Das Ehepaar Adolf und Margot Edeling hat dem Haus seine über 90 Stücke umfassende Sammlung an frühem Fürstenberger Porzellan überlassen. Es ist eine exquisite Kollektion, die das Paar in über vierzig Jahren zusammengetragen hat. Dr. Hermann Jedding vom Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg, einer der besten Porzellankenner Deutschlands und Autor eines Standardwerks zur Geschichte Meißens, fand anerkennende Worte für die Schätze der Edelings: „Diese Porzellan-Sammlung gehört zu den an-

spruchvollsten und systematischsten Sammlungen dieser Art mit hervorragender Malerei der besten Fürstenberger Porzellanmaler, darunter die besten Schöpfungen der Fürstenberger Manufaktur überhaupt.“

SCHATZSUCHER

Unter dem Titel „Schatzsucher“ sind die kostbaren Stücke nun erstmals nach gut 40 Jahren wieder in einer Ausstellung zu sehen. Der Landarzt Dr. Adolf Edeling (1915-1983) und seine Frau Margot (geb. 1925) waren schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg vom Sammelfieber infiziert. Ih-

Eines der ersten Stücke, die das Sammlerpaar Edeling erwarb, ist diese Deckel-vase Modell G im Stil des Klassizismus. Auf beiden Schauseiten ist sie mit Landschaften dekoriert. Um 1780

Mit dieser Vase aus Biskuitporzellan kam ein weiteres Prunkstück 1972 in die Sammlung Edeling. Das Modell mit der Bezeichnung „Lit.BB“ stammt aus einem fünfteiligen Satz, der heute nur noch im Braunschweiger Herzog Anton Ulrich Museum vollständig zu bewundern ist. Um 1790

Mit so genannten Maskarons – halbplastischen Fratzens Gesichtern – griffen die Porzellankünstler beliebte Motive der Architektur auf. Hier zieren zwei weibliche Exemplare den Korpus einer Potpourri-Vase aus der Zeit um 1790. Blumengirlanden mit goldenen Gehängen, Streublumen und grün-goldenes Blattwerk machen das Behältnis für duftende Essenzen zu einer Augenweide

Der Verbreitung von Wohlgerüchen diente wahrscheinlich dieses Ensemble aus Korb und Deckel vase aus der Zeit um 1760-65. Das durchbrochene Porzellan wurde schnell zu einer Spezialität der Fürstenberg-Manufaktur – und daran hat sich bis heute nichts geändert. Auch in unseren Zeiten schätzen die Kunden Schalen und Körbe, die wie geflochten wirken





Zwei Sorbet- oder Geleebecher, Fürstenberg, um 1765-70

Ovaler Korb mit Blumenmalerei, durchbrochene Wandung als Flechtmuster, an den Schnittpunkten aufgesetzte Blätter und Blüten in Grün, Blau und Gelb. Fürstenberg, 1775-1780

re erste Fürstenberg-Vase kauften sie als Jungvermählte 1946. Das Heim in Achim bei Bremen füllte sich nach und nach mit kostbaren Antiquitäten, doch schon bald kristallisierte sich eine besondere Leidenschaft für die frühen Produkte der Fürstenberger Manufaktur heraus. Die Vielfalt in Form und Dekor hatte es den Beiden angetan. Mit viel Herzblut und großem finanziellen Aufwand verfolgten die Edelingen ihr Ziel, eine repräsentative

Sammlung aufzubauen. „Die frühen Stücke waren in den 1950er- bis zu den 1980er-Jahren sehr teuer“, sagt Dr. des. Christian Lechelt, Projektleiter der Museumsneugestaltung. Das Porzellan von der Weser machte sich damals wie heute rar auf dem Kunstmarkt, war doch die Manufaktur sehr viel kleiner als etwa Meißen, ihr Ausstoß entsprechend geringer. Besonders glücklich ist die Museumsleitung über eine Johann Christoph Glaser zugeschriebene Tasse, die mit der kuriosen Gründungsgeschichte der Manufaktur verbunden ist. Glaser hatte sich 1747 dem Braunschweiger Herzog vorgestellt. Er behauptete kühn, im Besitz des „Arkanums“ zu sein – also das Geheimnis der Porzellanherstellung zu kennen. Herzog Carl I. ließ daraufhin in seinem unbenutzten Jagdschloss an der Weser eine Manufaktur einrichten. Doch Glaser erwies sich als

Hochstapler – er hatte schlicht keine Ahnung von den Produktionsprozessen. „Solche Wander-Experten und Scharlatane, die sich den Fürstenhöfen andienten, waren eine typische Zeiterscheinung des 18. Jahrhunderts“, erklärt Christian Lechelt. Erst mit Johann Benckgraff, der von der Hoechster Manufaktur abgeworben werden konnte, kam der Betrieb 1751 in Schwung. Die Voraussetzungen waren günstig: Die Wälder des Solling lieferten die enormen Mengen an Holz, die für die Befuerung der Brennöfen nötig waren, und auch die Entdeckung größerer Kaolinvorkommen machten den Import des Rohstoffs aus dem Süddeutschen bald überflüssig. Mit Johann Christoph Glaser, dem betrügerischen Mann der ersten Stunde, ging man übrigens noch recht glimpflich um. Er konnte trotz des großen Flops später in der Malerwerkstatt des jungen Betriebs sein Brot verdienen. In der Edeling-Sammlung ist er mit einem Chinoiserie-Motiv vertreten, wie es seine Zeitgenossen liebten.



Milchkanne mit Medaillonmalerei, um 1780. Im Lorbeer rahmen antike Porträts in Sepiacamaieu, Goldstaffage



PRODUKTPALETTE

Die Edeling-Sammlung vermittelt einen Eindruck von der Produktpalette der jungen Manufaktur, veranschaulicht ihre wirtschaftliche Bedeutung im Herzogtum und die Vorlieben ihrer zumeist wohlhabenden Klientel. Zu den Verkaufsschlägern zählten in den frühen Jahren so genannte Tableau-Bilder, die einem gerahmten Landschaftsgemälde auf den ersten Blick täuschend ähnlich sehen, aber voll und ganz aus Porzellan gefertigt wurden. Um solche Prunkstücke für die Salonwand herzustellen, musste die Manufaktur sehr begabte Maler engagieren. Zu ihnen zählte etwa Johann Ludwig Balthasar Junge, dem das Landschafts-Tableau der norddeutschen Sammler zugeschrieben werden konnte. Junge war ausschließlich in der Malereiabteilung beschäftigt, die in den 1750er-Jahren im rund 200 Kilometer entfernten Braunschweig eingerichtet worden war. Mit der Gründung des Ateliers wollte man sich die Dienste ausgezeichneter Künstler sichern und nah am Publikum arbeiten. Vorteilhaft war es, dass die Maler am Sitz der Residenz auf Motive aus der herzoglichen Kunstsammlung zurückgreifen konnten. Schließlich sprach der Herzog in Fragen des Designs gern mit, er genoss es, seinen Gästen das

neue Prestigeunternehmen vorzuführen. In einem eigenen Verkaufssaal konnten sie Kostbarkeiten erstehen und bestellen. „Heute würde man von einem Flagship-Store sprechen“, so Lechelt.

RARITÄTEN

Zu den Raritäten zählt eine mit einem kostümierten Affen dekorierte Tasse. Nach den Aufzeichnungen im Manufaktur-Archiv soll es nur ein einziges Service gegeben haben, das mit diesem Motiv bemalt war. Es wurde erst viele Jahre nach seiner Fertigstellung verkauft. Die Malerei stammt vom besten Tier- und Vogelmalern der Manufaktur, Carl Gottlob Albert (gest. 1772). „Der Affe, der menschliches Verhalten persifliert, war in der französischen Kunst des 18. Jahrhunderts weit verbreitet“, erklärt Kunsthistoriker Christian Lechelt. Die Mode erfasste schnell die Adelshäuser auf der anderen Rheinseite. Warum wurde in Fürstenberg nur ein einziges Mal dieses Motiv gewählt? Hatte man am Braunschweiger Hof keinen Sinn für Humor? Lechelt hat eine plausible Erklärung: „Vielleicht hat man das Affen-Motiv etwas spät aufgegriffen. Zur Entstehungszeit des Services um 1770 klang die Mode schon wieder ab.“

Der Putto auf Postament (um 1772) symbolisiert den Winter: Auf weißem, goldstaffiertem Sockel sitzt er in einem hermelingefütterten Kapuzenmantel gehüllt, in der linken Hand eine Wärmepfanne haltend. Das Modell stammt von Johann Christoph Rombrich oder Anton Carl Luplau

Büste des athenischen Redners und Staatsmannes Demosthenes (384-322 v. Chr.) in antiker Manier. Die Büste (1782) ist in Biskuitporzellan ausgeführt, der Sockel glasiert und goldstaffiert

Als „Geding Arbeiter mit Schlägel und Eysen in harten Felsen arbeitend“ ist diese Bergmann-Figur im Manufaktur-Archiv verzeichnet. Sie wurde von Simon Feilner und Johann Georg Leimberger um 1757/58 geschaffen

SPEZIALISTEN

Für jedes Genre leistete man sich hochkarätige Spezialisten: Flora und Fauna, Veduten und ideale Landschaften umfasste das Repertoire des Braunschweiger Ateliers, in dem die jeweiligen Stars ihres Fachs auch gleich den Nachwuchs ausbildeten. Zu großer Reputation verhalf der Landschaftsmaler Pascha Johann Friedrich Weitsch (1723-1803) der jun-

gen Manufaktur ab 1756. Weitsch prägte einen eigenen Stil und erwarb sich große Anerkennung beim Herzog und dem Hofadel. Sein Thema waren nicht die der Fantasie entsprungene Idyllen und Ideallandschaften, wie sie seine Zeitgenossen mit Vorliebe ausführten. Für seinen Brotherrn Carl I. ging er in den Jahren zwischen 1764 und 1768 hinaus in die Natur und skizzierte in seinem Auftrag realitätsnahe Ansichten von „Städten, Flecken, Ämtern und Dörfern des Braunschweigischen Landes“. Später übertrug er die topogra-



fisch genau erfassten Motive auf ein Tafelservice für den Herzog – ein Novum in der Geschichte des europäischen Porzellans, das bis dahin kaum diese Art der Dekoration kannte. „Dieses herzogliche Service weckte Begehrlichkeiten beim Hofadel, es entstand ein großer Bedarf,“ erklärt Christian Lechelt. Auf seiner vierjährigen Wanderschaft durch die Braunschweigischen Lande wurde Weitsch von Ahrend August Hartmann (1752-1818) begleitet, seinem besten Schüler. Hartmann ist mit einer Teedose vertreten, die eine fein komponierte ländliche Szenerie mit Kühen, Schafen und Personen zeigt.

Unter den Blumenmalern war es besonders Johann Gotthelf Beuchel, ab 1759 im Fürstenberg-Atelier tätig, der für eine herausragende Qualität in diesem Genre garantierte. Er war aus Meißen an die Weser gekommen und prägte hier einen besonderen Stil. Seine üppigen Bouquets wirken duftig und transparent. Erzielte hat er diese Wirkung, indem er das Weiß des Porzellans durchschimmern ließ, wodurch die von ihm bevorzugten Töne – Purpur, Violett, Eisenrot – wunderbar leicht erscheinen. Eine um 1780 entstandene Teedose mit bunten Blumengebunden auf Vorder- und Rückseite sowie Streublumen auf den Schmalseiten konnte Beu-

chel zwar nicht direkt zugeschrieben werden, ist nach Ansicht der Experten aber eindeutig das Werk eines seiner Schüler.

FUNKTIONSPORZELLAN

So genanntes „Funktionsporzellan“ spielte in der Manufakturgeschichte

Ein Paar Potpourri-Vasen mit Figuren- und Architekturmalerei, um 1767/1771. Auf durchbrochenem Deckel und Fuß zwischen goldenen Rocailles bunte Blumen. Rundumlaufende bunte Malerei mit Landschaft, Architekturen im römischen Stil und Personen in Rokokokleidung. Die Aufglasurmalerei stammt von Philipp Andreas Oettner

Milchkännchen hatten in der Frühzeit der Porzellanherstellung meist die Form verkleinerter Kaffeekannen. Erst später setzten sich offene Sahnegießer durch. Dieses Kännchen (um 1790) trägt das Wappen von Johannes Günther, der von 1778 bis zur Aufhebung 1806 der letzte Abt des Zisterzienserklusters Marienrode bei Hildesheim war

Teedose mit Landschaftsmalerei, die wahrscheinlich von Ahrend August Hartmann stammt (um 1790)



Lasst Blumen sprechen: Die zylindrische Schokoladenkanne (um 1780) mit seitlich angesetztem Holzgriff zeigt das aus Blumengirlanden gewundene Monogramm DL, von einem Kranz bekrönt

immer eine große Rolle. Zwei Geleebecher aus der Zeit um 1765/70 gehören zu den besonders kostbaren Exemplaren dieser Spezies. Der Laie würde sie für Kaffeetassen halten, sie waren jedoch für den Genuss luxuriöser Nachspeisen bestimmt. „Man löffelte daraus Gelee oder Sorbet“, so Lechelt. Die beiden Beispiele aus der Edeling-Sammlung sind aufwändig gearbeitet, beeindrucken mit einer fein modellierten Schuppenkante, Asthenkeln und Flusslandschaften auf seegrünem Grund. Unabdingbar waren in der gehobenen Wohnkultur des 18. Jahrhunderts die Potpourri-Vasen, deren Inhalt – duftende Pflanzen, ätherische Öle – nahe einer Heizquelle angenehme Düfte im Salon verbreiteten. Ein Vasenpaar, über dessen Heimkehr nach Fürstenberg das dortige Museumsteam besonders glücklich ist, wurde von Andreas Phillip Oett-

ner (1735-1792) mit Blumen, Landschaften, Architekturen im römischen Stil sowie Personen in Rokokokleidung dekoriert. Oettner zählte zu den herausragenden Malern, die in Fürstenberg wirkten. Nach Stationen in Hoechst, Frankenthal und Ludwigsburg arbeitete er dort ab 1767, um drei Jahre später nach Wien weiterzuziehen.

FIGÜRLICHES

Figürliches spielte für die norddeutschen Sammler eher eine Nebenrolle, wenngleich es für die Manufaktur beinahe von Anfang an ein wichtiger Bestandteil im Programm war. Die nur zwölf Zentimeter hohe Büste des Demosthenes, eines griechischen Politikers und Redners aus dem vierten Jahrhundert vor Christus, gehört zu den wenigen Figuren, die es den Edelings angetan haben. Solche kleinen Formate waren ein Verkaufschlager, das kaufende Publikum holte sich mit ihnen bedeutende Persönlichkeiten ins Haus: berühmte antike Philosophen und Feldherrn, antike Statuen wie die des Laokoon, große Dichter aus Vergangenheit und Gegenwart wie Shakespeare,



Teedose mit Blumenmalerei, um 1780

Das Kind als Bildhauer – Modell aus dem Jahr 1778 von Carl Gottlieb Schubert (1730-1808), Ausformung 1. Hälfte 19. Jahrhundert



Goethe oder Winckelmann. „Es gibt keine andere Manufaktur, die dieses Genre so umfangreich bearbeitet hat," erklärt Lechelt. Auch von der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff wurden sie geliebt. „Sie besaß Fürstenberg-Büsten von Sappho, Shakespeare und Platon." Die Kleinstatuen ihrer bewunderten „Kolle-

Objekt von großem Seltenheitswert: Tasse und Untertasse mit kostümierten Affen, Dekor vermutlich von Carl Gottlob Albert (gest. 1772)

Tasse und Untertasse mit duftiger Blumenmalerei in der Art von Christian Gotthelf Beuchel, um 1775

Was seine Kenntnisse der Porzellanherstellung anging, erwies sich Johann Christoph Glaser als Scharlatan. Immerhin war er ein durchaus passabler Maler, wie diese Tasse mit Untertasse beweist. Als Dekor wählte er ein seinerzeit beliebtes fernöstliches Motiv: einen Chinesen in Fantasielandschaft

gen" ließ sie sich von ihrer Schwester Jenny besorgen. Zur Manufaktur Fürstenberg hatte die Droste im Übrigen eine besondere Beziehung. Oft war sie bei ihrer Tante im Schloss Wehrden auf der anderen Seite der Weser zu Gast, wo sie im Turm logierte und den bezaubernden Blick über das Flusstal genoss. Auch ein Beispiel aus dem berühmten Zyklus der Fürstenberger Bergmann-Figuren ist in der Sammlung Edeling vertreten. Die Figuren sind von Simon Feilner modelliert, der ab 1753 an der Weser tätig war. Anders

als etwa entsprechende Figuren aus Meißen beeindruckt sie durch ihre lebensnahe Darstellung der im Bergbau tätigen Menschen. „Feilner hat die Arbeiter genau studiert, er hat sie wahrscheinlich bei seinen Besuchen im Harz gezeichnet und sie danach modelliert. Dadurch gelangen ihm sehr natürliche Porträts, während die Meißener Bergleute eher wie verkleidete Höflinge aussehen", so Christian Lechelt. Das Thema Bergbau hatte in der Kunst des späten 18. Jahrhunderts eine große Bedeutung, verdankten doch viele Fürsten den Bodenschätzen ihren Reichtum. Die Darstellung des Bergmanns diente allein der Erbauung – von Kritik an den erbärmlichen Verhältnissen, in denen die Arbeiter lebten und arbeiteten, ist an ihnen nichts abzulesen.

INFO

Die Ausstellung „Schatzsucher" ist noch bis zum 2. November geöffnet. www.fuerstenberg-schloss.com

Fotos: Museum Schloss Fürstenberg

